

Wiemann, Dirk, Agate Stopinska, Anke Bartels und Johannes Angermüller (eds.): Discourses of Violence - Violence of Discourses. Critical Interventions, Transgressive Readings, and Post-National Negotiations. Band I. transpekte // transpects. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien. Peter Lang. 2005. 230 pp. ISBN 3-631-54226-7

Preis: €39,80

Der Sammelband „Discourses of Violence - Violence of Discourses“, herausgegeben von Dirk Wiemann, Agate Stopinska, Anke Bartels und Johannes Angermüller, ist das Ergebnis einer interdisziplinären Konferenz an der Universität Magdeburg im Juli 2004. Die Zugangsweisen der Beiträge - unter drei Schwerpunkten zusammengefasst - sind dementsprechend vielfältig, was auch den Reiz des Buches ausmacht.

Die Beiträge des ersten Teils "Ästhetiken textueller Gewalt" stellen Fragen über die Repräsentativität von Gewalt in Texten und verweisen gleichzeitig auf die Gewalt, die im Textuellen selbst eingeschrieben ist. Teil 2 mit dem Titel "Spuren der Gewalt" untersucht die neuen Formen und Manifestationen politischer Gewalt, wie sie sich im Prozess der Globalisierung herausbildeten und ihrerseits dazu beitragen. Gewalt ist in die Textur des „globalen Sozialen“ eingeschrieben. Analysen der Globalität sind daher auch immer Analysen der Gewalt. In diesem Teil findet sich der für eine "Anthropologie der Gewalt" wohl spannendste Beitrag des Sammelbandes, nämlich der von J. Carter Wood, der anhand eines „Gewaltfalls“ im England des 19. Jahrhunderts die Brauchbarkeit von Norbert Elias' Theorie des Zivilisationsprozesses überprüft.

Der dritte Teil "Denken durch Gewalt" thematisiert schließlich analytische Ansätze der Produktion und Reproduktion diskursiver Gewalt. Einmal geht es um kritische Lesarten der Prozesse, durch die Gewalt konkret die soziale Ordnung zum Ausdruck bringt, zum anderen um theoretische Annahmen, die sich selbst kritisch mit gegenwärtigen Formationen von Gewalt und möglichen Alternativen befassen.

Johannes Angermüller, Anke Bartels, Agata Stopinska and Dirk Wiemann stellen in ihrer Einleitung zum Sammelband fest, dass die Tagung Hinweise auf eine Schwächung der Macht des Nationalstaats und das Freiwerden einer Arena für die "neuen Kriege" gab. Weiters bestehe verstärkt das Problem globaler Apartheid sowie des legalen und sozialen Quasi-Ausschlusses großer Bevölkerungsteile (wie ausländische AnwohnerInnen, illegale MigrantInnen, Working Poor) inmitten der westlichen Gesellschaften. Gesellschaft bestehe zunehmend aus „Löchern, in denen Subjekte wohnen“, die durch den legalen Diskurs nicht vollständig definiert sind.

Kritisch anzumerken ist, dass in der Einleitung weder auf die möglichen Inhalte der verwendeten Gewalt-Konzepte eingegangen, noch die weite Fassung des Gewaltbegriffes, wie sie implizit bereits im Titel des Bandes zum Ausdruck gebracht wird, theoretisch begründet wird, auch wenn es heißt, dass Gewalt im vorliegenden Sammelband innerhalb der diskursiven Ordnung des Sozialen lokalisiert werde. Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Hinweis der AutorInnen, dass nicht alle Formen der Gewalt dieselben sind, wenngleich sich im Verlauf der Tagung ein Kontinuum zwischen ihren unterschiedlichen Formen zeigte. Aber genau diese Heterogenität des Gewaltspektrums verweist auf die Bedeutung, die dem jeweils verwendeten Konzept zukommt, um nicht einer „Alles ist Gewalt“-Haltung zu verfallen.

Die breite Fächerung der Beiträge des Buches ermöglicht eine vielseitige Auseinandersetzung mit dem Thema. Stellvertretend möchte ich hier einige herausgreifen:

Claire Potter (Teil 1) befasst sich mit dem Diskurs über häusliche Gewalt. Dazu analysiert sie akademische Schriften, in denen sie zwei Hauptthemen ortet: Gewalt gilt als vor der Öffentlichkeit verborgen; diese Verborgenheit der Gewalt, ihr Mythos könne durch das Schreiben enthüllt werden.

Woods bereits erwähnter Artikel (Teil 2) ist wegen seiner Schwerpunktsetzung auf Alltagsgewalt – wie sie auch für viele Formen sexualisierter Gewalt charakteristisch ist – insbesondere für eine „feministische Anthropologie der Gewalt“ (wie von Bärbel Grubner in ASSA 2/2005 angedacht) interessant. Gewalt ist für ihn ein Kommunikationsmittel mit verschiedenen Grammatiken, Vokabularen, Dialekten etc. Was Gewalt zu "sagen" hat, variiere über Zeit und Raum, sei nicht immer und überall gleichermaßen verständlich. Daraus resultierten auch Gewaltmentalitäten im Sinne von Haltungen bestimmter Gruppen gegenüber Aggression. Deutlich sei die Sprache der Gewalt in solchen Gemeinschaften, in denen Gewalt anerkannt ist, wie beispielsweise in England im 19. Jahrhundert. Hier gründe sich die Mentalität auf Vergeltung, Autonomie und Disziplin, v.a. unter ArbeiterInnen dominierte das Prinzip der Selbstjustiz. Konflikte unter Männern wurden oft durch ritualisierte Kämpfe ausgetragen, häusliche Konflikte hingegen nicht durch Rituale reguliert, sondern durch Gewohnheitsmentalitäten geprägt. Wood geht den Klassendifferenzen und ihren Veränderungen in den Gewaltmentalitäten nach und stellt abschließend fest: Wenn es eine Sprache der Gewalt gibt, dann kann Kultur nicht einfach Gewalt unterdrückend agieren – wie von Norbert Elias angenommen –, sondern Kultur selbst schafft und benötigt Gewalt.

Neben dem von Wood gibt es natürlich auch andere für AnthropologInnen lesenswerte Beiträge wie beispielsweise jenen von Jens Greve (Teil 2), der Weltsystem- (nach John Meyer und Niklas Luhmann) und Globalisierungstheorie (nach Martin Albrow, Anthony Giddens, Roland Robertson u.a.) miteinander vergleicht. Oder jenen von Jessica Baños Poo (Teil 3), der sich anhand ausgewählter theoretischer Ansätze (Michael Walzer und John Rawls) mit dem Verhältnis zwischen Partikularismus und Universalismus befasst und dabei einige der Grundprobleme der Anthropologie (wie die Problematik des Verhältnisses von Menschen- und „kulturellen“ Rechten bzw. die eines essentialistischen Kulturbegriffs) anspricht, wenngleich sie diesbezüglich etwas an der Oberfläche bleibt.

Der Sammelband gibt also ein breites Spektrum des Themenkomplexes „Gewalt-Diskurs“ wieder. Der Gefahr des Auseinanderdriftens des inhaltlichen Zusammenhangs wird durch die Aufgliederung in drei Schwerpunktsetzungen wie auch der Zusammenführung in der Einleitung geschickt entgegengewirkt. Als Einsicht in die Vielseitigkeit der Diskussionen ist das Buch unbedingt lesenswert. Zu kritisieren ist allerdings, dass das breite Feld sexualisierter und geschlechtsbezogener Gewalt sowohl im Gesamtkonzept des Werkes als auch in den einzelnen Beiträgen stark unterrepräsentiert ist und auch auf die zahlreichen einsichtsvollen Beiträge der feministischen Gewaltforschung in keiner Weise Bezug genommen wird.

Patricia Zuckerhut